

Griechische Götter und Helden

Wenn wir nach Italien reisen und antike Ausgrabungsstätten besichtigen, schleicht sich ein Gefühl ein, zu wenig von den Kabalen der griechisch-römischen Götterwelt zu wissen. Doch der wissensdurstige Liebhaber der Antike muss sich gar nicht so weit von Wien wegbewegen. In den kaiserlichen Sammlungen des Kunsthistorischen Museums findet sich eine große Zahl an Anregungen, und die barocke Repräsentationskultur des Kaiserhauses und des Adels lassen niemanden zu kurz kommen. Ein Besuch in den alten Räumen und Galerien der Familien Liechtenstein, Daun und Althan, bis zu Prinz Eugen, öffnet den Weg zu einer unerschöpflichen Schatztruhe antiker Bildung. Selbst die Stifte hatten im Barock keine Scheu, antike Götter und christliche Heilige in einer gemeinsamen Komposition zu vereinen.

Hannes Scheucher, angeregt von Besuchen in römischen Sammlungen, war fasziniert von der Kraft der Darstellung und übersetzte diese Konfrontation in den Duktus seiner eigenen Bildsprache, teils in Übermalungen, teils durch Neuinterpretationen dieser alten Themen. In Wien bot ihm das ikonografische Programm des figuralen Schmucks im Schlosspark von Schönbrunn eine kreative Anregung. Scheuchers Selbstverständnis interessiert sich nicht so sehr für die Erzählkunst der antiken Mythologie, sondern er erfindet eine neue Antike, die nicht vor Respekt und Bewunderung erstarrt, sondern das Überzeitliche und Aktuelle aufspürt.

Ein Held, der immer wieder zitiert wird, ist Herakles, ein Sterblicher, der von den Göttern – dem Schicksal – bevorzugt wird, und doch später der Rache ebenderselben Götter ausgeliefert ist, permanent auch bei allem Triumph Erniedrigungen erleiden muss. Und doch galt er als Vorbild für Fürsten und Adel, sich durch heroische Taten Unsterblichkeit zu erwerben. Herakles wurde zwar in den Olymp aufgenommen, doch musste er vorher sterben. Schon in der Wiege zeigte sich seine Stärke – so soll er eine Schlange mit eigener Hand den Garaus gemacht haben. Die Niederringung des nemäischen Löwen brachte ihm Löwenfell und Keule als Attribut ein. Selbst Alexander ließ sich gerne mit einem Löwenfell darstellen, und in der barocken Ikonographie ist dieser Hinweis bei Fürsten und Adel nicht wegzudenken. So entstand auch bald die Idee eines Herakles Christianus, der eine Tugend beschreibt, sich mehr als andere einzusetzen, und dies wohlwissend, dass es ohne göttlichen Beistand nicht geht. Herakles aber war sich der Hilfe der Götter nicht immer gewiss, im Gegensatz zu den christlichen Fürsten, die versuchten, sich durch heroische Taten in das Buch der Geschichte einzuschreiben. Die Taten des Herakles könnten heute vielleicht auch als psychologisches Lehrbuch gelesen werden. Er war mit komplexen und unauflösbaren Problemen konfrontiert und jeder menschlichen Unzulänglichkeit ausgeliefert. Die einzigen Konstanten waren die Unsicherheit und die Eifersucht der Götter. Er ist in vielen Bereichen kein moralischer

Held. Er fühlt sich den Göttern ausgeliefert, von ihnen aber auch geliebt, gefördert, unterstützt – und dann wieder unter demütigenden Umständen bestraft. Es ist merkwürdig, wie sehr sich unsere Gegenwart nur an seinem Erfolg und seiner übermenschlichen Stärke ergötzt.

Hannes Scheucher ist fasziniert von der Schönheit der klassischen Antike. Wie Winckelmann ist er von der Ausdruckskraft und den Proportionen menschlicher Schönheit, die ihren Ausdruck auch in Malerei und Architektur fanden, begeistert. Es sind letztlich die Verwerfungen der Ideen, die für Hannes Scheucher zur Herausforderung werden. Expressiv, gestisch, dann wieder stark zurückgenommen, evozieren seine Bildwelten eine Reflexion antiker Erzählungen für ein postindustrielles Zeitalter. Globalisierung ist keine Herausforderung unserer Zeit. Unter anderen Vorzeichen können wir ähnliche Phänomene auch im antiken Mittelmeerraum beobachten. Seit den Feldzügen Alexanders des Großen erschien die Welt mehr und mehr grenzenlos. Voraussetzung für den Erfolg griechischer Kunst war die offene Aufnahme und die Verarbeitung lokaler Traditionen, ein Miteinander und ein Verschmelzen von Kulturtraditionen, die ein neues Lebensgefühl und eine neue Identität ermöglichten.

Hannes Scheucher verwendete als Malunterlage oft seine alten Druckgrafiken. Wie bei den Palimpsesten schimmert eine andere, zeitlich oft ältere Geschichte hindurch und führt den abstrakten Zeitbegriff ad absurdum. Der kosmologischen Komponente des Olympos wendet er seine ganze Aufmerksamkeit zu. Das einmalige Gebäude des Pantheons in Rom: Ist es nun allen Göttern geweiht oder doch dem Einen, der in der Vielzahl der Götter wirkt? Unbestritten sind die menschlichen, nicht immer sehr moralischen Eskapaden der Götter. Eifersucht, Mord und Totschlag scheinen unmittelbar neben oft äußerst zärtlichen Liebesgesten zu stehen. Göttervater Zeus ist ein Abbild menschlicher Fantasie, eine Einladung, alle nur erdenklichen Konstrukte für seine erotischen Begierden und Machtansprüche einzusetzen. Menschen sollten die Götter fürchten. Zu große Nähe führte eher in Abgründe und zum Verderben. Liebe führte nicht immer zur Erfüllung. Diese Wandlungsfähigkeit korreliert mit der Herangehensweise von Hannes Scheucher. Er sucht keine edle Einfalt und stille Größe im Sinne von Winckelmann, sondern begibt sich auf ein Abenteuer der Entdeckung, mitunter sehr unorthodox, aber immer mit einer Leidenschaft zum Nachvollziehen und Verändern. Es ist ein Sich-Aneignen einer alten Geschichte, angereichert mit heutigen Emotionen und einem neuen Vokabular der Gegenwart. Kunst, die provoziert und Brücken zum Betrachter schlägt, widersprüchlich und doch überzeugend

Wolfgang J. Bandion